



Anlaufstelle für „die letzten ohne Internet-erfahrung“: das wöchentliche „Café Paul“ in Hamburg-Schnelsen
Foto: Netzwerk Gesund Aktiv

„Paul“ soll es richten

Das Hamburger Projekt „Netzwerk Gesund Aktiv“ stattet Senior*innen mit Tablets aus. Die Geräte sollen ihnen durch den Alltag helfen – und ihnen so ein längeres selbstständiges Leben ermöglichen. Die Techniker-Krankenkasse und die Pflegeeinrichtung Albertinenhaus koordinieren das Projekt, Geld kommt aber auch vom Bund. Der demografische Wandel und der Mangel an Pflegekräften sorgen für anhaltenden Bedarf an solchen Angeboten

Von Inga Kemper

Ein Alltag ohne Smartphone – für viele Menschen ist das nicht mehr denkbar. Und längst nicht mehr nur für junge Hüpfen, äh, Hipster: Tablets sind auch ein Thema für die Generation Ü70. Oder sollen eines werden: Die Idee kommt aus der Politik, aber auch von den Krankenkassen – beide sind interessiert an kostengünstigen Pflegekonzepten für eine alternde Gesellschaft. Möglichst lange unabhängig bleiben – dank großem Bildschirm und leichter Bedienung?

Rund 900 Senior*innen aus dem Hamburger Bezirk Eimsbüttel probieren es aus: Sie nehmen derzeit an der Testphase des Projekts „Netzwerk Gesund Aktiv“ teil; 400 von ihnen bekamen ein eigenes Tablet gestellt, darauf ist ein spezielles Betriebssystem namens „Paul“ installiert – der Name leitet sich ab von der Aufgabe: „persönlicher Assistent für unterstützendes Leben“. Von der Videosprechstunde beim Arzt bis zum digitalen Trinktagebuch begleitet „Paul“ die Menschen durch den Alltag. Auch für sie relevante Dienstleistungen, etwa „Essen auf Rädern“ sollen per Touchpad kontaktiert werden.

Für Unterhaltung und Vernetzung sorgt ein digitales schwarzes Brett: Dort finden die

User*innen etwa Lesungen, Fitnesskurse oder Spielabende in ihrer Nähe.

8,9 Millionen werden dafür in die Hand genommen, vom Bund und den gesetzlichen Krankenkassen. Laut dem Statistischen Bundesamt wird schon in wenigen Jahren eine*r von drei Deutschen älter als 60 Jahre sein. Weil zudem ja die Lebenserwartung steigt, müssen Konzepte her, die unseren Lebensabend regeln. Schon jetzt fehlen aber Pflegekräfte, laut der Gewerkschaft Ver.di sind es bundesweit 30.000. Insbesondere Menschen, die noch allein leben können, soll ein Projekt wie „Paul“ erreichen.

Damit sich digitale Einsteiger*innen mit der Technik zurechtfinden, wird das Menü individuell eingerichtet. Zentrale Anlaufstelle für Fragen ist das Albertinenhaus in Hamburg-Schnelsen: In dieser „Einrichtung für Altersmedizin“ findet auch das wöchentliche „Café Paul“ statt. Es bietet den Senior*innen die Möglichkeit sich auszutauschen – und Hilfestellung im Umgang mit den Tablets zu bekommen. „Einige kommen mit sehr viel Vorwissen, andere hatten vorher keinerlei Erfahrungen mit Computern“, sagt Gesundheitsökonomin Kirsten Sommer, die das Projekt begleitet und das

„Café Paul“ mit aufgebaut hat. Die jetzt Mitmachen seien „die letzte Generation ohne Internet-erfahrung“, sagt sie: „In zehn Jahren werden selbst die über 80-Jährigen Vorwissen mitbringen.“

Rose Laarmann ist 81 und „Paul“-Teilnehmerin. Sie kommt ins Café, um Kontakte zu knüpfen: Sie lebt allein, die Familie weit entfernt. Noch im Berufsleben hat sie selbst Erfahrung mit Computern gesammelt und braucht daher keine Hilfe. Laarmann bloggt sogar selbst. „Auf den Bildschirm gucken alleine reicht nicht“, sagt sie. „Man muss immer noch rausgehen.“ Ihr Lieblingsstool auf dem Tablet? Das Trinktagebuch: „Ich tippe einfach auf die Menge, die ich getrunken habe und das Tablet rechnet es zusammen.“ So habe sie einen besseren Überblick.

Mittlerweile sei das Café zu einem richtigen Treffpunkt geworden: „Beim letzten Workshop waren 50 Menschen da“, sagt Laarmann. Dann sitzen die Senior*innen an Tischen, auf denen Kaffeetassen stehen und halten die Tablets in der Hand. Laarmann sagt, sie könnte auch ohne Tablet noch alleine leben: im Kopf fit und auch sonst noch gesund – bis auf ihre müden Beine. Aber sie denkt über die Zukunft nach: „Ich sehe mich nach betreutem Wohnen um.“

Aber auch für Menschen bis Pflegestufe 3 soll das Tablet als Begleiter dienen. Der automatische Wohnungsnotruf etwa kann beigebracht bekommen, den Johanniter-Rettungsdienst zu verständigen, sollte sich die Nutzer*in nicht mehr bewegen. Dafür müssen allerdings Bewegungsmelder installiert werden, in jedem Zimmer. Diese Sensoren „lernen“ dann den Tagesablauf der Bewohner*in – und können bei Auffälligkeiten Alarm schlagen.

Für Verwandte gibt es auch die Möglichkeit, per Smartphone zu checken, ob die ältere Person etwa schon aufgestanden ist oder genug trinkt. Dafür müssen die Teilnehmer*innen selbstverständlich ihr Einverständnis geben. In der Praxis passiert solche Kontrolle aus der Ferne bisher noch kaum. „Es geht vor allem darum, das Tablet als Kommunikationsmittel zu nutzen, um länger fit zu bleiben“, sagt Sommer.

Ob ein Tablet gegen die Einsamkeit im Alter hilft, wird sich nächstes Jahr zeigen, wenn Bielefelder Gesundheitswissenschaftler*innen das Projekt ausgewertet haben. Für Norbert Proske von Ver.di kann die Digitalisierung die Pflege zwar erleichtern, doch ersetzen könne sie eine Fachkraft eben nicht.

Daddeln hält beweglich

Eine spezielle Spielekonsole soll die Fitness älterer Menschen erhalten helfen. Ein Modellversuch in Berlin und Hamburg stimmt die Verantwortlichen zuversichtlich

Körperliche und geistige Fitness kennen keine Altersgrenze, im Gegenteil. Die Spielekonsole „Memore Box“ soll dazu beitragen, der körperlichen und geistigen Fitness von Seniorinnen und Senioren auf die Sprünge zu helfen: Die therapeutischen Videospiele sollen den Alltag in stationären Pflegeeinrichtungen bereichern und die Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner steigern.

Nachdem die Barmer-Krankenkasse den Einsatz der Memore Box in einem Modellprojekt in Berliner und Hamburger Pflegeeinrichtungen erprobt und einer wissenschaftlichen Begleitung unterzogen hatte, wurde das Projekt im März dieses Jahres auf zunächst 100 Pflegeeinrichtungen im ganzen Bundesgebiet ausgeweitet.

„Die Untersuchung zeigte, dass die Spiele eine präventive und gesundheitsförderliche Wirksamkeit erzielen konnten“, sagt Bernd Hillebrandt, Landesgeschäftsführer der Barmer für Schleswig-Holstein, wo nun erst mal fünf Einrichtungen mitmachen, darunter das Domicil-Seniorenzentrum Kirchenallee in Kiel. So seien die Stand- und Gangsicherheit der Teilnehmenden gestärkt worden, Motorik-, Ausdauer und Koordinationsfähigkeiten hätten sich verbessert. „Und durch die gemeinsamen Aktivitäten konnten die sozialen Bindungen und die Kommunikation untereinander gestärkt werden“,

so Hillebrandt. Videospiele im Altersheim – das sei kein Widerspruch: „Menschen haben einen natürlichen Spieltrieb, in jedem Alter. Eine gute Voraussetzung auch für digitale Projekte.“

Die Spiele werden über Körperbewegungen gesteuert, die von einer Spezialkamera aufgenommen werden. So kann im Stehen oder Sitzen gespielt werden – auch im Rollstuhl. Entwickelt hat die Memore Box das Hamburger Unternehmen Retro Brain R & D.

Den „Gründungsimpuls“ für die Firma beschreibt Gründer Manouchehr Shamsrizi so: Man habe Seniorinnen und Senioren in die Lage versetzen wollen, gemeinsam Spaß zu haben, und sich dabei noch gesund zu halten. „Dazu verbinden wir modernste Technologie mit praktischem Erfahrungswissen und dem Stand der Forschung aller relevanten Disziplinen.“

Die Humboldt-Universität zu Berlin, die seit 2016 die präventiven und gesundheitlichen Aspekte des Videospieles für Seniorinnen und Senioren in Berlin und Hamburg auswertet, wird auch das bundesweite Präventionsangebot der zweiten Phase wissenschaftlich begleiten.

„Mit dem Ausbau des Projektes möchten wir dieses innovative Angebot im Pflegealltag weiter testen, um die Lebensqualität aller Beteiligten gesundheitsförderlich zu gestalten“, so Barmer-Landeschef Hillebrandt. (taz)

fit und fertig

Bewegung zwischen den Meeren

„Gesund & bewegt in Schleswig-Holstein“: So ist der bereits dritte Aktivtag überschrieben, den der Landessportverband Schleswig-Holstein zusammen mit den Seniorensportbeauftragten der Kreissportverbände ausrichtet. Die beteiligten Vereine bieten ein vielfältiges Programm.
Sa, 21. 9., Programm und Informationen: www.lsv-sh.de

Ältere Menschen rauchen stärker

Auch eine Form von Aktivität? Immer mehr ältere Menschen rauchen exzessiv, das hat die Kaufmännische Krankenkasse (KKH) herausgefunden. Zwar sinke auch bei den Älteren die Zahl der Alltagsraucher, nicht jedoch die der Starkraucher. So wurden im Jahr 2017 rund 50.000 Versicherte im Alter von 55 bis 79 Jahren wegen Tabakabhängigkeit, Entzugserscheinungen, eines akuten Tabakrausches oder psychischer Probleme aufgrund von Tabak ärztlich behandelt – 130 Prozent mehr als im Jahr 2007. Die Gründe seien vielfältig, hieß es. Zum einen seien diese Menschen in einer Zeit aufgewachsen, in der das Rauchen als selbstverständlich galt. Zum anderen lebten aber viele Senioren auch einsam. Die Zigarette diene dann häufig als Mittel zur Kommunikation, um mit Gleichgesinnten in Kontakt zu kommen. Wer noch im Berufsleben stehe, nutze das Rauchen zum Stressabbau. (epd/taz)

Neues lernen im eigenen Tempo

Gezielt an Menschen über 60 Jahre richten sich viele Kurs- und Mitmachangebote der AWO. Die Themenfelder reichen von Sprachen & Länder über Kultur & Kreatives bis hin zu Gesundheit & Fitness. Die Teilnehmer*innen lernen mit Gleichaltrigen Menschen. Eingesetzt werden ausschließlich qualifizierte Dozent*innen. Interessierte können jeden Kurs eine Stunde lang kostenlos testen, um zu entscheiden, ob sie teilnehmen möchten. Beratung gibt es, gern auch telefonisch, von Montag bis Donnerstag zwischen 10 und 15 Uhr.
AWO Landesverband Hamburg e. V., Bildung und Begegnung 60+, Schillerstraße 47-49; ☎ 040/391 06 36, aktiv@awo-hamburg.de, www.aktiv-in-hh.de

Zukunft der Altenpflege

Wie die Pflege der Zukunft aussehen? Welche Innovationen werden wichtig sein? Wie wird sich der Pflegeberuf entwickeln? Anlässlich des 400-jährigen Firmenjubiläums in diesem Jahr will der Hamburger Träger Pflegen & Wohnen einen Blick in die Zukunft wagen – unter dem Motto „pflege2040.hamburg“. An Hand von vier Fragen – etwa: „Pflegen mich in Zukunft nur noch Roboter?“ oder „Chatte meine Oma in Zukunft mit ihrem Apotheker?“ – blickt das Projekt auf künftige Versorgungsformen, digitale Möglichkeiten und den Wandel im Berufsbild. Die Antworten sollen zum Nachdenken anregen – und zum Debattieren.
Infos auf www.pflege2040.hamburg

Rat bei Seelenleid

Es muss nicht immer Depression sein: Die Zahl der Krankschreibungen wegen psychischer Probleme hat sich in den vergangenen 20 Jahren mehr als verdreifacht. Bei schwerwiegenden Problemen kann eine Psychotherapie helfen, aber auch bei Konflikten, Leistungsstörungen oder in Lebenskrisen. Orientierung will ein Ratgeber der Verbraucherzentrale bieten: „Psychotherapie. Chancen erkennen und mitgestalten“ vom Bonner Psychotherapeuten Ralf Dohrenbusch bietet alle wichtigen Grundlagen: Wie funktionieren die unterschiedlichen Methoden? Wer sollte sie in Anspruch nehmen – und wer zahlt? Das 184-Seiten-Buch ist für 19,90 Euro in Verbraucherzentralen erhältlich. Es kann unter www.ratgeber-verbraucherzentrale.de/gesundheitspflege/psychotherapie-35885871 online bestellt oder als E-Book (15,99 Euro) heruntergeladen werden.

Jetzt nichts Falsches füttern: Suchbegriffe zum Thema „Krankheit“ Foto: Patrick Pleul/dpa



Digitales Halbwissen

Na, auch Cyberchonder*in? So nennen Fachleute Menschen, die sich im Internet über vermeintliche Krankheiten informieren – mit heiklen Folgen

Von **Yasemin Fusco**

Es klingt doch geradezu verlockend: Auf dem eigenen Sofa sitzen, statt im vollen Wartezimmer, keine Scheu wegen vielleicht „dummer“ Fragen, und obendrein sind die allermeisten medizinischen Informationen online kostenlos. Bloß: Wer im Internet nach Krankheits-symptomen sucht – oder dem, was er oder sie an Symptomen festgestellt haben will – landet ziemlich oft bei völlig falschen Diagnosen: Der Kopfschmerz am Morgen kann – nach der Konsultation von „Dr. Google“ – ja nur ein Hirntumor sein, oder? Dann bricht Panik aus bei manchen, die ihre eigenen Rechercheergebnisse für glaubwürdiger halten als das, was die Ärzt*in sagt.
Solche Menschen nennt man „Cyberchonder“, eine leicht modisch klingende Wortneuschöpfung aus Cyber – vergleiche Cyberspace – und Hypochonder.

Wissenschaftler*innen, die sich ernsthaft mit dem Thema beschäftigen, sprechen stattdessen von „internetassoziierten Gesundheitsängsten“.
Problem für Praktiker*innen
Dass diese Ängste in der Praxis ein echtes Problem sein können, das hat eine Befragung von insgesamt 844 Allgemeinmediziner*innen und Allgemeinmedizinerinnen in Hessen ergeben, durchgeführt vom Zentrum für Allgemeinmedizin und Geriatrie des Universitätsklinikums Mainz und dem wissenschaftlichen Mitarbeiter Julian Wangler. Demnach sehen die Mediziner*innen vor allem die negativen Auswirkungen der Online-Selbstinformation, und beinahe jede*r fünfte Befragte – 18 Prozent – hat schon erlebt, dass „ausgeuferte Internetrecherchen“ sogar zum Abbruch eines Betreuungsverhältnisses führten.

„Ein zweischneidiges Schwert“ nennt Wangler solche Recherchen. Demnach stellten die befragten Mediziner*innen fest, dass ihre Patient*innen echtes Wissen gesammelt und möglicherweise auf einem bestimmten Gebiet ihren Kenntnisstand erweitert hätten – aber: „Gleichzeitig steigt mit zunehmender Ausufernder Recherche die Gefahr, dass es sich um gefährliches Halbwissen handelt.“ Die Patient*innen gerieten etwa an unseriöse Seiten oder ließen sich zu voreiligen Schlussfolgerungen verleiten – bis hin zur „Diagnose“, an einer tödlichen Erkrankung zu leiden.
Apropos Teufelskreis: Wer erst mal angefangen hat, seine Symptome zu ergoogeln, aber nicht in der Lage ist, seriöse Information von weniger seriösen zu unterscheiden, von falschen Heilversprechen oder schlichten Lügen: Der oder die füttert die Suchmaschine und ihre Algorithmen so, dass die einen

und hat seine ersten Youtube-Videos schon fertig auf der Festplatte liegen.
Krankenkassen oder auch mit Gesundheit betraute Politiker*innen sind noch nicht auf dieses Thema angesprochen. Auf der Website der Techniker-Krankenkasse in Hamburg etwa findet sich zwar ein Hinweis auf „Internetrecherche als Angstverstärker“, aber darüber hinaus verweist Cyber-bloß Hypochondrie unter digitalen Vorzeichen zu sein – und als solche behandelbar.
„Alles bloß Kopfsache? Ärzt*innen mit der Zusatzqualifikation Psychotherapie oder Psychoanalyse gaben Wangler zufolge in der Befragung deutlich häufiger an, dass Hausärzt*innen sich stärker als Ansprechpartner*innen für internetinformierte Patient*innen positionieren sollten als jene ohne entsprechende Weiterbildung (87 Prozent gegenüber 61 Prozent).“

Orthopäd*innen normal, den Patient*innen zu raten, nicht aus den Knien zu heben, weil das gefährlich für den Rücken sei. Heute wissen wir, dass das schlicht nicht stimmt. Es gibt heute multimodale Therapien, bei denen den Patient*innen beigebracht wird, wieder aus dem Kreuz zu heben, damit die Angst, etwas „falsch“ zu machen, vermindert wird.
Warum suchen so viele Menschen bei Gesundheitsfragen Rat im Internet?
Das hat viele Gründe, vor allem gesundheitspolitische. Die bekannte und vieldiskutierte Misere der ambulanten Medizin: Es wird viel Zeit vergeudet. Was da alleine an bürokrati-

schischem Quatsch anfällt, fehlt hinterher bei den Patient*innen. Es ist doch normal, dass die sich dann, wenn die Informationen frei zugänglich sind, selbst informieren, aber nicht immer zum Guten. Die meiste Arbeit machen meist nicht schwerkranke, sondern ängstliche und besorgte Patient*innen. Es gibt immer mehr Menschen, die starke Ängste entwickeln und dagegen muss man etwas tun.
Wissen Sie, was sich Ihre Patient*innen wünschen?
Die Mehrheit möchte – früher wie heute – eigentlich in den Sprechstunden wissen, was ich als Arzt an ihrer Stelle machen würde. Daran hat das Internet nicht viel geändert.

„Angst ist die letzte Ursache der Hypochondrie und diese Krankheit weist viele Gemeinsamkeiten mit chronischen Rückenschmerzen auf“, sagt der Hamburger Orthopäde Matthias Soyka (siehe Interview unten): Er „würde es sehr hilfreich finden“, sagt der Rückenspezialist, wenn erfahrene und niedergelassene Kolleg*innen ihr Wissen auf Youtube oder – besser – „in Büchern weitergeben würden“. Soyka betreibt eine Praxis, schreibt auch Bücher –

Notarzt oder Waschlappen?

Eine Neumünsteraner Klinik eröffnet eine virtuelle Notaufnahme. Das soll Wartezeiten reduzieren und Patient*innen in die richtige Behandlung schicken

Von **Esther Geißlinger**

Annika Seeger klagt über Knie-schmerzen. Sie sitzt während der Sprechstunde auf dem heimischen Sofa, Chefarzt Ivo Markus Heer hingegen in einem Sitzungsraum des Krankenhauses in Neumünster. Telemmedizin, also die ärztliche Beratung über eine Datenleitung, ist erst seit Kurzem gesetzlich erlaubt. In Neumünster bietet das Friedrich-Ebert-Krankenhaus (FEK) ab diesem Monat erstmals eine „virtuelle Notaufnahme“ an. Ziel ist, die Kranken so zu beraten, dass sie die passenden Fachleute aufsuchen. Damit sollen auch Wartezeiten in der Klinik vermieden werden.
Testpatientin Seeger ist begeistert: „Man kriegt einen festen Termin und kann ihn von überall her wahrnehmen“, sagt die Pflegekraft, die ihre Ausbildung im FEK durchläuft und später in der Notaufnahme arbeiten will. Diese Vorteile sollen möglichst viele Menschen überzeugen, wünscht sich Chefarzt Heer, der Initiator des Projekts. Auch FEK-Geschäftsführer Alfred von Dolle hofft auf Erfolg.

Denn in der Notaufnahme drängen sich, wie in fast allen Kliniken in Deutschland, Menschen, deren Beschwerden keineswegs für einen medizinischen Notfall sprechen. Aber egal, ob jemand mit einem Insektenstich, Knie-schmerzen oder einem Herzinfarkt dort hin kommt: „Wir behandeln alle mit dem gleichen kompletten Aufwand“, sagt Heer. Das reduziere aber die Qualität für die, die schnelle Hilfe bräuchten.
Durch die Sprechstunde in der virtuellen Notaufnahme sollen Beschwerden vorab sortiert werden: „Notarzt, Hausarzt, ein verschreibungsfreies Medikament – oder reicht ein Waschlappen?“. So brachte es Schleswig-Holsteins Gesundheitsminister Heiner Garg (FDP) auf eine nicht ganz ernst gemeinte Formel. Das Land fördert das Projekt mit 500.000 Euro. Dafür stellt das Krankenhaus ärztliches Personal ein,

Gut pflegen und gepflegt werden - aber wie?
Praxis und Perspektiven für zukunftsfähige Wohn- und Pflegeformen in Hamburg
Fachtag der Hamburger Koordinationsstelle für Wohn-Pflege-Gemeinschaften
5. September 2019 von 9.00 - 16.30 Uhr im Rudolf Steiner Haus **Mittwoch 11-12, 20148 Hamburg**
Die Teilnahme am Fachtag ist kostenpflichtig. Anmeldung online unter: www.koordinationsstelle-pflege-wgs-hamburg.de
2. Hamburger Wohn-Pflege-Börse (Stände mit Wohn- und Beratungsangeboten für Menschen mit Pflege- und Assistenzbedarf)
14.00 Uhr bis 16.30 Uhr für interessierte BürgerInnen
Die Teilnahme ist kostenfrei.

Medizin- u. Gesellschaftsrecht, Arbeitsrecht, Strafrecht (Steuer/Medizin)
MK Rechtsanwalt **Markus Kehrbaum, MLE**
Fachanwalt für Medizinrecht
Wirtschaftsmediator
Stormsweg 5 · 22085 Hamburg · 040-88 29 29 09
www.gesundheitswirtschaftsrecht.de

Das Geburtshaus Hamburg lädt ein zum Sommerfest
8. September 2019, 12 bis 16 Uhr
Stand auf dem Flohmarkt buchen!
Telefon 390 78 63
Tag der offenen Tür
Kaffee und Kuchen
Fach- und Flohmarkt rund ums Kind
Treffen und Informieren
Geburthaus Hamburg e.V., Am Felde 2 · 22625 Hamburg · www.geburthaus-hamburg.de

60 JAHRE **Diakonie**  Katastrophenhilfe
Weltweit tatkräftig.
Soforthilfe, Wiederaufbau und Prävention. **Jeden Tag. Weltweit.**
Ihre Spende hilft. IBAN: DE26 2106 0237 0000 5025 02

Gedächtnislücken?
Ein Kennzeichen der Alzheimer-Krankheit sind Gedächtnislücken.
Wir informieren Sie kostenlos. Schreiben oder rufen Sie uns an!
0800 / 200 400 1 (gebührenfrei)
Alzheimer Forschung Initiative e.V.
Kreuzstr. 34 - 40210 Düsseldorf
www.alzheimer-forschung.de

„Gelassenheit ist ein Heilmittel“

Matthias Soyka ist Orthopäde und Sportmediziner in Hamburg und kennt die Ängste seiner Patient*innen. Um ihnen Mut zu machen, veröffentlicht er Bücher – und demnächst auch Selbsthilfe-Youtube-Videos

Interview **Yasemin Fusco**



Matthias Soyka, 61, ist Arzt und Autor (zuletzt: „Dein Rückenretter bist du selbst“, Ellert & Richter 2019, 14,95 Euro). Er ist verheiratet und lebt in Hamburg-Bergedorf.

zutage emotional aufgebauscht. Es sollen bewusst gelassene Informationen sein, denn Gelassenheit ist ein Heilmittel.
Medizin im Netz, geht das einfach so oder gibt es da Dinge zu beachten?
Viel Rechtliches. Es gibt ja viele professionelle und mafiose Abmahnvereine. Wehe, wenn man nur einen Formfehler begeht. Um das auszuschließen, habe ich mich mit meinem Anwalt und der Ärztekammer

ausgetauscht. Ich werde auch keine Produktempfehlungen machen, das war mir wichtig. Die Planung ist durch, wir können Ende August das erste Video veröffentlichen.
Wollen Sie so auch etwas tun gegen Fake News und schlecht moderierte Diskussionsforen zu Gesundheitsthemen?
Ja, das ist mein Hauptanliegen: Gruppen können sich selbst hochschrauben. Die derzeitige Situation im Internet

kann man gut mit einem Wartezimmer vergleichen: Ein einziger Panikpatient kann das ganze Wartezimmer mit seinen Symptomen verrückt machen und zu Tode ängstigen. Genau das passiert jetzt im Internet. Da treffen sich die Leute, die mit ihrer Angst andere anstecken und damit Panikwellen auslösen.
Welche Art von Falschinformation ist besonders hartnäckig in Ihrem Beruf?
Vor 20 Jahren war es unter